

Germania" angebracht
Schiffen befindlichen
und sie auffordert, die
n. Auf der Rückseite

zu L u e d i (Deutsch-
station Luftelebi kom-
richten über drückende
beiden vorübergehenden
upstrebende der Neger,
ben; da auch die Ne-
auch die neue Saat zu
r Regen kam, hatten
anpflanzen, wenn
gen nicht die eigent-
derfelbe nur ein vor-
t die Saat wieder.
in Jahre wieder so
zu essen und ernähren
mühen Wälderfrüchten.
Wassermangel wegen
die Brunnen der Ne-
olen, sind vertrocknet
schmutzigsten Wasser
er selbst etwas
denn sie verstehen
st wurde ihnen von
sollten mehr anpflan-
der Noth zu gehen
es ist unendlich
die Sterblichkeit in-
und wie die Leute
eichsches Gebiet) aus-
sicht nahm über diese
um, sobald die Regen-
keit das Leben und
weitere Jungerwachs-
en die Kranken, Al-
nicht die verlangte
a ist dringender noth-
t wer schnell gibt,
nd Februar, ist die
schenfreunde werden
zu gebeten: „Was
über thut, das hat
n mit dem Vener-
Luftelebi" nimmt die
be. Zeitung" gerne
inspensorator Vater
Ottilien (Post Gel-
bbdruck vorsehender

imismus m. ...
rektor! — Nun ja,
allen einen verloren-

interoffizier (zum un-
n Sie, Sie bekräftigen

hat eine Breite von
in einzelnen Fächern
on je 1.30 Metern
n, Leuchter, Kam-
en, Teller und Be-
diesen Stücken, die
5 Millionen Mark
und bezeichnet,
geln" zieren soll-
r. Vor einigen
Arbeiter Holzwerk-
ie Höhe zu treiben
gibt jemand nun
sch" raffiniert Weise
rieben wurde. Das

ierten wir unter
hiesigen Zeitung,
gründlich ausleihen
wir ein das Voro-
schreiben, mit dem
werden sollte, als
n Kuvertieren ver-
eben hat folgenden
doch in den näch-
er Dank 20,000 M.
den Kurs zu er-
Nachricht über ganz
Tag und Nacht
d sind schon weit
werden den Kurs
haben. Ich werde
und gebe Dir

Werkes wurde vor
der DIRECTION be-
laufenden Jahre
daß die notwen-
n werden können.
hat mir ungemein
ich Ihren letzten
— Frau W.: „W,

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 53

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigabe wöchentlich das St. Quirinusblatt u. in freier Folge die Beiträge zur Geschichte der Kreise Neuß u. Grevenbroich. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt Mk. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Redaktion: Joseph Grunau



Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kauftüchtigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die sechs-gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aannahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. *s *s *s Expedition: Neuß, Niederstraße. *s *s *s

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Nr. 34. (Erstes Blatt.)

Donnerstag, 30. Januar 1902. (Martina, Adelsgunde.)

29. Jahrgang.

Dr. Spahn's Jesuitenrede

Ist in ihrer männlichen Energie und festen Ruhe so imponierend, daß wir neben dem gestern mitgetheilten Auszuge es uns nicht verlagern können, heute und die folgenden Tage den ganzen Wortlaut zum Abdruck zu bringen.

M. H. Als 1894 der Reichstag zum ersten Male den Beschluß faßte, das Jesuitenausweisungsgesetz aufzuheben, war der Bundesrath in verhältnißmäßig kurzer Zeit mit einer Antwort zur Hand. Die Entschließung auf unseren Beschluß erfolgte bereits am 2. Juli 1894; diese Entschließung lautete ablehnend. Seitdem hat der Bundesrath nicht mehr Gelegenheit genommen, sich mit dieser Frage zu befassen, obwohl der Reichstag im Februar 1895 im April 1897, am 1. Februar 1899 seinen im Jahre 1894 gefaßten Beschluß wiederholt und drei Mal in verschiedenen Sessionen die Aufhebung des Jesuitengesetzes beschloß. Im Juni 1896 hat der damalige Reichskanzler, der verstorbene Fürst von Hohenlohe, auf meine Anfrage, weshalb eine Beschlußfassung auf den 1895 gefaßten Beschluß nicht ergangen ist, erwidert, daß die Beschlußfassung des Bundesrathes im Juli 1894 verhältnißmäßig erst so kurze Zeit zurückliege, daß man geglaubt habe, nicht Anlaß zu einer erneuten Stellungnahme zu haben. Diese Antwort kann uns heute wohl nicht mehr gegeben werden. Während der Bundesrath sich Zeit nimmt mit der Beschlußfassung über die Frage der Aufhebung dieses Gesetzes, das die Wünsche aller Katholiken auf das Empfindlichste berührt, sitzt ein oder das andere Mitglied vom Orden der Gesellschaft Jesu und von den ihm verwandten Orden draußen im Auslande. Ich erinnere nur an den alten, ehrwürdigen Vater Wilmsen, der uns Katholiken allen theuer war, weil wir seine Geschichte der Kirche in unserer Jugend als Lehrbuch benutzt haben, und der in seiner Jugend ein gern gesehener Gast auf dem Schloß der Hohenzollern in Sigmaringen gewesen ist. Die Frage der Aufhebung des Jesuitengesetzes ist für alle Katholiken ohne Unterschied im deutschen Reich eine Frage der garantierten Freiheit des Gewissens, eine Frage des Rechtes und der Billigkeit, eine Frage der menschlichen und christlichen Barmherzigkeit. (Sehr richtig! in der Mitte.) Man hat in der Presse erörtert, weshalb wir in diesem Zeitpunkt die Frage in der Form einer Interpellation wieder aufzuwerfen. Man hat geglaubt, nach der Art der Antwort unsere Haltung in der Tarifkommission zu bestimmen. Wenn wir eine Frage von die-

ser idealen Bedeutung in Verbindung bringen wollten mit einer wirtschaftlichen Frage, so würde unser katholischer Volk das nicht verstehen. (Sehr wahr!) Man hat gesagt, wir wollten dem Bundesrath Schwierigkeiten bereiten. Der Bundesrath macht sich Schwierigkeiten genug, unsere Hilfe braucht er dazu nicht, (Sehr gut! in der Mitte.) Die Wahl des Zeitpunkts erklärt ausreichend die Wiederkehr des 1. Februar. Die Verzögerung der Beschlußfassung durch den Bundesrath beruht recht lebhaft das Verhältniß von Bundesrath und Reichstag, das vor wenigen Tagen hier erörtert worden ist. Ich will diese Seite der Frage nicht vertiefen, aber ich darf das doch aussprechen: die Art, wie der Bundesrath in unserer Frage das deutsche Volk behandelt, ist dem Ansehen und der Ehre des Volkes zuwider, denn wir müssen uns gegenwärtig halten, daß hier nicht die Katholiken als solche, nicht ein religiöser Theil der Bevölkerung zu vertreten ist, sondern daß der Reichstag das ganze Volk vertritt, und daß ein Beschluß des ganzen Reichstages eine Verantwortung nicht gefunden hat. Die Ehre und das Ansehen des deutschen Reichstages wird durch diese Art der Behandlung seitens des Bundesrathes in Frage gestellt. Und wenn wir danach fragen, wie das Volk diese Art der Behandlung ansieht, so muß ich sagen, daß ich über die Ansichten sehr erlaucht gewesen, die sich in den Wahlkreisen, die zu besuchen wir Gelegenheit haben, durchbrechen. Ich kann ihnen nicht drastischen Ausdruck geben, als mit der alten Priamel: Kommt Wahrheit an und läßt sich sehen, So muß sie lang vor der Thüre stehen; Kommt Gerechtigkeit auch vor das Thor, Sie findet Ketten und Riegel vor. Kommt aber dann der Pfennig gelassen, So findet Thür und Thor er offen!

In diesem hohen Hause ist die Behandlung des Reichstages in dieser Frage von einem berechneten Mund wieder mit einigen Ausdrücken bezeichnet worden, die ich nicht verkümmern kann, wenn ich mich in den Formen der Geschäftsordnung halten will. Die Behandlung des Reichstages ist als rücksichtslos bezeichnet worden, und Sie werden es verstehen, wenn aus den Kreisen unserer Wähler uns gesagt würde: Wir sollten nicht mehr rücksichtslos sprechen, sondern rücksichtslos handeln. Das Jesuitengesetz hat sich in seinen Wirkungen als ein ungerechtes, ein geschäftiges, widerwärtiges Gesetz gezeigt. (Sehr wahr! in der Mitte.) Wen treffen Sie denn mit dem Jesuitengesetz? Nicht Personen, die sich irgend welchen Vergehens gegen die Staats- oder Gesellschaftsordnung schuldig machen, die

Staatsanrichtungen verletzen oder bekämpfen, nicht Personen, denen Sie irgend welche Aufreizung der Bevölkerungsklassen gegen einander vorwerfen können. Sie treffen damit Männer, die im wissenschaftlichen Leben thätig sind, die sich bemühen, durch ästhetischen Lebenswandel ein gutes Beispiel zu geben, die unermüdet überall Noth und Elend durch erbarmungsvolles Mitgefühl zu lindern suchen, wo sie können. Sie treffen damit Männer, denen Niemand auch nur den geringsten sittlichen Mangel zum Vorwurf machen kann. (Sehr richtig! in der Mitte.) Sie treffen diese Männer nur um der Art ihrer Gottesverehrung willen. Sie treffen nicht nur Männer durch dieses Gesetz; Sie treffen auch Frauen, die Sie ins Ausland weisen und denen Sie damit unmöglich machen, nicht etwa in öffentlichen Versammlungen aufzutreten und Frauenrechte zu fordern, sondern die in stiller Einsamkeit nach den Lehren unserer Kirche ihrem Gott dienen und unsere Töchter religiös erziehen wollen. (Sehr richtig! in der Mitte.) Und was haben Sie damit erreicht? Ihre Schulanstalten, die Sie bei uns haben, sind nun in das Ausland verlegt. Dadurch, daß die Eltern ihnen tren gelieben sind und ihnen die Kinder in ihre Unterrichtsanstalten ins Ausland nachgeschickt haben, sind sie in der Lage gewesen, die Ausweisungsmassregeln allmählich zu vermeiden. Wir Eltern aber sind durch die Ausweisung genöthigt, die Auslagen und Aufwendungen, die wir für unsere Kinder im Inlande hätten machen oder gar ersparen können, nunmehr dem Auslande zuzuwenden und das sind alljährlich nicht ganz unbedeutliche Summen. Und während, wenn diese Anstalten im Innern Deutschlands geblieben wären, die deutsche Schulverwaltung diese Schulanstalten beaufsichtigen könnte, wie sie es mit den in Deutschland bestehenden Schulanstalten thut, ist sie nicht in der Lage, das ins Ausland zu thun. Uns ist das ja gleichgültig, denn wir haben kein Mißtrauen gegen die Schulanstalten, die im Auslande von Schwestern unterhalten werden, gleichviel, welche Farbe und welchen Schnitt das Kleid hat, das die leitenden Schwestern tragen. Wir kennen den Geist, in dem diese Schulanstalten wirken. Aber daß es widerwärtig ist, diese Schulanstalten hinaus ins Ausland zu bringen und damit die Eltern zu zwingen, ihre Kinder hinaus ins Ausland zu schicken, daß kann, glaube ich, Niemand bestreiten. (Sehr richtig! in der Mitte.) Die Grenzboten erhielten vor einigen Wochen einen Artikel, den man dem Historiker Dr. Kaemmerer, dem Direktor eines Leipziger Gymnasiums, zuschreibt, und der von dem Geist der Verführung getragen

ist, der aber als Voraussetzung der Verführung zwischen Katholiken und Protestanten die Preisgabe der Jesuiten verlangt. Es ist mir aufgefallen, daß selbst bei einem historisch gebildeten Mann und in gebildeten Kreisen dieses Mißtrauen gegen die Jesuiten noch obwaltet. Es ist deshalb nöthig, daß man auf die Frage des Jesuitenordens hier noch einmal eingeht. Was ist denn der Jesuitenorden? Er ist ein apostolischer Orden, und in Folge dieser Stellung als apostolischer Orden bewegt sich seine Thätigkeit vorwiegend auf dem Gebiete der Missionen, sei es im Auslande und soweit er kann, im Inlande; beruht seine Thätigkeit ferner darin, daß er mit wissenschaftlichen Arbeiten sich beschäftigt. Was die Thätigkeit der Jesuiten auf dem Missionsgebiet im Auslande anbetrifft, so möchte ich betonen, daß die deutsche Ordensprovinz gegen 500 Patres im Auslande verwendet. Wir haben in Nordamerika 269 Patres für die dortigen deutschen Katholiken; wir haben 153 ebenfalls für die deutschen Katholiken in Brasilien, 30 in Chile, 120 dann noch in anderen Städten innerhalb und außerhalb Europas, und gerade diese einzelnen Jesuiten-niederlassungen in den einzelnen Städten des Auslandes bilden die Centren für alle die deutschen Colonien, die in diesen Städten sich befinden. (Hört! Hört! in der Mitte.) Es gibt eine große Anzahl dieser Colonien, in denen nur durch den Zusammenhang mit den Jesuiten die deutsche Gesinnung erhalten wird. (Hört! Hört! in der Mitte.) Man darf es ruhig aussprechen, daß z. B. in einem Lande wie Chile deutsche Art, deutsche Denkweise nur durch die Jesuiten fortlebt. (Hört! Hört! in der Mitte.) Alle die Opfer, die für die Missionen an Geld und Menschenkräften zu bringen sind, werden von den aus Deutschland ausgewiesenen Jesuiten nur im Interesse des deutschen Vaterlandes gebracht. Die Jesuiten unterhalten in Nordamerika und Brasilien außer den gewöhnlichen Pfarrschulen 12 Gymnasien, die von den Kindern der dortigen Deutschen zahlreich besucht sind. Daß die deutsche Ordensprovinz während des letzten Menschenalters so viel für die deutschen Landsleute im Auslande geleistet hat, obgleich sie vom heimathlichen Boden vertrieben war und obgleich sie nur angewiesen war auf die Hilfe Gottes und die Unterstützung der deutschen Katholiken, das ist meines Erachtens ein Ruhmesblatt in der Geschichte dieser Provinz. (Sehr wahr! Sehr richtig! in der Mitte.) Da zeigt sich so recht, was die eigentliche Vaterlandsliebe ist, die den Unbath des Vaterlandes damit vergilt, daß sie große Opfer für das Vaterland bringt. Es sind Söhne aus den besten deutschen Familien — ich

Eine Verwechslung.

Eine Erzählung von G. Borges.

4) (Nachdruck verboten.)

„Ich weiß es, aber ich wollte offen gegen Dich sein, Agathe ist fröhlich und gesund, sie kann das Reisen gut vertragen und wird treulich für mich sorgen. — Laß mich mit ihr reisen — dann würde mir die Ueberfahrt eine Freude und nicht eine Qual sein.“

Der Konflikt saßte schwer. „Wie Du willst, mein Kind,“ versetzte er traurig, „und da Du Deine Schwester hast, will ich auch nur bis an den Hafen mitgehen. Ich habe Johanna gebeten, Dich in Paris in Empfang zu nehmen, wo Du noch einige Tage zu bleiben gedachtest. Willst Du Deine Schwester mit nach Buchendorf nehmen?“

„O, nein! Agathe hat Freunde in Paris. — Meine Schwester soll weder Dir noch den Deinen zur Last fallen. Ist es abgemacht? Darf ich meiner Schwester schreiben, daß ich mit ihr Indien verlaßte?“

„Willst Du für —“ sie schluchzte so bitterlich, „daß sie nicht weiter sprechen konnte, doch er erwiderte, „daß sie ihm die Pflege der kleinen Gräber anvertrauen sollte.“

„Ich will dafür sorgen,“ beruhigte er sie. — „Sie gedachte der bitteren Worte, die er in leidenschaftlicher Erregung ihr vor einigen Tagen zugerufen hatte, und die nicht aus ihrem Gedächtnisse weichen wollten, von ihm aber bereits vergessen waren.“

Zweites Kapitel.

Zwei Tage bevor die Arabia den Hafen von Kalkutta verließ, stand in dem geräumigen Kontor des Herrn Phernon — des größten Bankgeschäftes in Kalkutta — der junge Kassierer, Karl Oswald,

mit dem Lesen eines kurzen, inhaltschweren Briefes beschäftigt.

Herr Oswald war nicht allein seinen Vorgesetzten, seinen Mitarbeitern, sondern vielen Leuten ein Räthsel gewesen. — Der Bankier hatte vor ungefähr drei Jahren seinen Vetter — einen berühmten Rechtsanwalt in Deutschland — um Zuwendung eines zuverlässigen, deutschen Geschäftsmannes gebeten, dem er seine Kasse anvertrauen könne.

Die Antwort, kurz und bündig, lautete: „Ich sende Dir mit dem nächsten Dampfer einen jungen Mann: Karl Oswald. Er ist treu und zuverlässig, ich kenne ihn seit langer Zeit und vertraue ihm.“

So wurde Herr Oswald Kassierer des großen Bankgeschäftes. Sein Gehalt war, wenn auch nicht über groß, so doch hinreichend, um ein behagliches und gnußreiches Leben zu führen. Aber der junge Deutsche lebte sehr sparsam und zurückgezogen. Jede gefällige Einladung schlug er ernst, bestimmt, aber freundlich aus. Er schloß mit seinen Mitarbeitern weder Freundschaft, noch suchte er außer seinen Geschäftsfunden irgend eine Zerstreuung. Mit rastlosem Eifer erfüllte er gewissenhaft seine Obliegenheiten. Ja, noch mehr, er schien nur befriedigt, wenn er selbst außer seinen Geschäftsfunden sich der Arbeit wieder widmen konnte.

Augenscheinlich erparte er eine beträchtliche Summe seines Gehaltes, aber niemand wußte, wozu er das Geld verwendete. Er war nicht verlobt, denn er hatte in den ganzen drei Jahren keinen Brief erhalten, er sprach weder von seiner Heimath, von seinen Freunden, noch von seiner Vergangenheit, so daß scherzend sein Prinzipal eines Tages zu ihm sagte, er kenne ihn noch nicht besser, wie am ersten Tage, und daß er vollkommen das Vertrauen rechtfertige, welches er in ihn gesetzt habe.

Aber Herr Phernon wollte mehr von dem ersten, verschlossenen, arbeitsamen Manne wissen. — Welche Stellung hatte Herr Oswald ausgefüllt, ehe er nach Indien kam? Warum hatte er sein Vaterland verlassen? Was machte er mit seinen Ersparnissen? Dies waren unbeantwortete Fragen, die

sich der scharfsichtige Kaufmann nicht aus dem Kopfe schlagen konnte. Frau Phernon fühlte uniges Mitleid mit dem bleichen, aristokratischen jungen Mann, dessen tief liegende Augen und der herbe Zug um die fest zusammengepreßten Lippen von einem tiefen Seelenkummer zeugten. Sie versuchte, ihn in ihre geselligen Kreise zu ziehen — vergebens — der junge Kassierer schien nur Befriedigung in rastloser Arbeit zu finden.

Und jezt, nach drei Jahren, hielt er den ersten Brief aus Deutschland in Händen. Er war von demselben Anwalte, dem er seine Stellung dankte, und lautete:

„Meinen Sie sofort zurück. Alles ist aufgeklärt. Sie werden schließlich erwarten in Ihrer Heimath. Eine größere Banknote war dem Schreiben beigefügt, der fürsorgliche Anwalt wußte vielleicht nicht, daß sein Schilling mit reichlichen Mitteln versehen war.“

Jezt stand er mit dem offenen Briefe im Kontor und ein seltsames, fast ungläubiges Lächeln umspielte seine Lippen. Was bedeuten diese Worte? Konnte es möglich sein, daß die Last, die er seit drei Jahren so geduldig getragen hatte, jezt von seinen Schultern genommen werden sollte? Daß sein Name endlich von dem Flecken befreit würde, der darauf lastete?

Er bat um eine geheime Unterredung mit seinem Prinzipal, den er um seine sofortige Entlassung ansprach. Es sei zwar auffallend, ohne vorhergegangene Kündigung sein Arbeitsfeld zu verlassen, aber seine Anwesenheit sei jezt in Deutschland erforderlich.

Herr Phernon hörte aufmerksam zu. Er hatte den jungen, tief traurigen Mann lieb gewonnen, und mit seinem scharf blickenden Verstande war er schon längst zu der Ueberzeugung gelangt, daß Hr. Oswald mehr wie ein gewöhnlicher Geschäftsmann sei, der sich aus einem ihm unbekannten Grunde in der Ferne aufhalte. Wästhlich erhob sich sein Auge.

„Haben Sie schon die deutschen Zeitungen gelesen?“ fragte er schnell, ohne die Bitte des jungen Mannes zu berücksichtigen.

„Nein!“ Oswald las keine Zeitungen, auch konnte er nicht begreifen, in welchem Zusammenhange die seltsame Frage mit seiner Bitte stand.

„Dann lesen Sie,“ lautete die ruhige Antwort. „Ich ahnte längst, daß eine besondere Katastrophe in Ihrem Leben Sie zu uns geführt habe. Auch wußte ich, daß mein Vetter nicht allein die Geldgeschäfte des Grafen Hersfeld leitete, sondern auch ein treuer Freund der glücklichen Familie war. Lesen Sie diese Notiz, Herr Oswald,“ fuhr er fort, „damit reichte er ihm das Papier, ohne seine durchdringenden Blicke von dem Anblicke des jungen Mannes abzuwenden.“

Der junge Deutsche ergriff es mit bebenden Händen. Seine Blicke flogen mit sticherhafter Elie über die bezeichnete Stelle, dann las er die Spalte wiederholt aufmerksam durch. Es stand darin, daß Graf Verno von Hersfeld plötzlich durch einen Sturz vom Pferde gestorben sei, aber auf seinem Sterbebette habe er ein vollständiges Bekenntniß des großen Rassenbistochs abgelegt, als dessen Thäter er sich allein bezeichnete. Der Paragraph schloß mit der Aufforderung, daß Graf Karl Oswald von Hersfeld, der Halbbruder des Verstorbenen, den der falsche Verdacht in seine selbst aufgelegte Verbanung getrieben habe, zurückkehren solle, um als einziger Erbe und letzter Sprosse des alten Namens, im Schosse seiner Väter zu weilen.

„Gott helfe meinen armen Eltern,“ schloß der Graf, „denn er war es, und barg sein bleiches Antlitz in den Händen, „dieser harte Schlag wird ihnen das Herz brechen!“

„Habe ich also recht gehabt?“ rief triumphirend Herr Phernon, „unser unermüdlicher Freund ist also wirklich der vermählte Erbe? Ich erinnere mich, vor drei Jahren von der Vererbung der Kasse des Herrn Grafen gelesen zu haben, und konnte nur nicht begreifen, daß der eigene Sohn verdächtigt wurde.“

(Fortsetzung folgt.)

nenne nur den Namen von Schorlemer — die wäh- rend dieses Menschenalters in die Ewigkeit eingehen mußten draußen in der Fremde, in Nordamerika und in Brasilien. In Bombay haben die Jesuiten das Xaviercolleg, welches von 1500 Schülern be- sucht wird. Die Jesuiten sind dort mit 12 Pa- tres vertreten an der Universität, Jesuiten sind dort auch zu den akademischen Prüfungskommissionen. Seit 30 Jahren vollzieht sich das unter voller An- erkennung der englischen Behörden. Deutschland ist nach China gegangen, um seinen Platz dort an der Sonne zu suchen, wir haben das Protectorat über die chinesischen Missionen übernommen, und da ist doch im Interesse der Jesuiten von Wert, hervor- zuheben, daß die erste Anregung zur Uebernahme eines deutschen Protectorates über die christlichen Missionen in China zurückzuführen ist auf eine Auerung eines Jesuiten aus dem 18. Jahrhun- dert. Ueber die ersten in Canton eingelaufenen deutschen Schiffe schrieb damals ein deutscher Jesuit:

Sie hätten bei manchen Meidern zwar ein großes Aufsehen, bei den Deutschen aber, welche bisher bei anderen europäischen Nationen nicht ohne Beschwerde sich hatten einbilden müssen, eine unbeschreibliche Freude erweckt, wegen ge- schöpfter Hoffnung, sich gleich anderen katho- lischen Priestern in China ihres eigenen aller- höchsten Monarchens allernächsten Schutz un- mittelbar zu genießen.

Die Stelle ist entnommen dem Buch von Huon- der: „Deutsche Jesuitenmissionäre“. Zu derselben Zeit, wo Gleichzeitigkeiten von uns getrennt wurde, äußerten die Jesuiten, daß der deutsche Mar in China seine Fülle über die deutsche Missionen- und Culturarbeit ausbreiten möchte, wie deutsch die Je- suiten gedacht haben und wie deutsch sie geblieben sind, das ist gerade in allerjüngster Zeit durch einen Bericht über das Gymnasium in Schiffsstadt dargelegt worden, wo die Jesuiten gegen die fran- zösische Regierung festgehalten haben an der deut- schen Sprache, wo die Jesuiten, weil sie begeistert mit der deutschen Bevölkerung mitgefiebert haben die kaiserlichen Siege über den Erbfeind des christlichen Namens (die Türken), den Groll aus Paris zu fühlen bekamen. Wenn nun ein Orden in dieser Weise für das Deutschthum thätig ist, dann frage ich, ob es nicht zu derselben Zeit, wo man von uns Gelder verlangt für die Errichtung einer Co- lonialschule, um Kräfte auszubilden für die Deut- schen im Ausland, ein Zeichen wahrer Vaterlands- liebe wäre, diesem Orden die Möglichkeit zu geben, eine Pflanzstätte für seinen Nachwuchs in Deutsch- land zu errichten, damit in Deutschland, in der deutschen Bevölkerung, deutscher Geist diese Zög- linge umgibt. (Sehr wahr! in der Mitte.)

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

Berlin, 29. Januar.

* Farbe zu bekennen, fordert die „Köln. Volksztg.“ den Grafen Bülow auf in einem Leitartikel, überschrieben: Die verschleierte Re- gierungspolitik. Graf Bülow erscheine fast in jeder politischen Frage auch jetzt noch als „unbe- kannte Größe“. „Ist er für die kirchenpolitischen Forderungen des Centrums (Aufhebung des Jesuiten- gesetzes u. s. w.) zu haben? Es scheint nicht so, aber wir wissen auch nichts Sicheres. Wie denkt er über ein christliches Volksgesetz? Es ist uns unbekannt. Ist er ein Agrarier? Ignoramus. Er hat sich schon günstig für die Landwirtschaft, aber auch im Sinne einer wesentlichen den Handel und die Abwehr fördernden Weltpolitik ausge- sprochen. Vor einer Erhöhung der im Tarif ge- forderten landwirtschaftlichen Zölle hat er zwar gewarnt, aber auch nicht gesagt, daß die Regierung sie nicht annehmen werde. Will er das Kanal- projekt durchführen? Niemand weiß es. Er hat erklärt, daß es „seiner Zeit“ wiedertommen werde, aber ob noch unter seiner Kanzlerschaft, das wissen wir nicht. Mag doch „seiner Zeit“ ein anderer Herr auf seinem Platze stehen. So könnten wir noch Dutzende von innerpolitischen Fragen an- führen, und wenn man uns fragte, welche Stellung der Kanzler dazu einnehme, so müßten wir immer gestehen: „Das wissen wir nicht.“ Man nenne uns ein einziges Land der Welt, wo ein solcher Zustand sein Gegenstück hat. Selbst in Rußland kennt man die Ziele und Anschauungen der Minister; in anderen konstitutionellen Staaten liegt ihre politische Ansicht vor aller Welt da, wie ein offenes Buch; aber wir haben einen leitenden Staatsmann, dessen Politik uns — un- bekannt ist.“

Nur in einem Punkt habe Graf Bülow Farbe bekannt, er habe dem Volentium den Krieg erklärt. Aber auf die schmale Basis der Gegnerschaft wider die Polen könne ein deutscher leitender Staatsmann seine Politik ganz gewiß nicht stellen. Es sei „undenkbar, daß die Politik des leitenden Staatsmannes dem Volke auf die Dauer ein „verschleiertes Bild von Sais“ bleiben sollte. Welche Partei kann einer Regierung folgen, die ihre Väternen auslöst, wenn sie den Weg zeigen will? Darum wird der Ruf immer werden: der leitende Staatsmann möge Farbe bekennen.“

* Bei der gestern abgehaltenen Reichstags- Eröffnung im sächsischen Wahlkreise Döbeln- Kopsch wurde, wie gemeldet wird, der Sozial- demokrat, Fabrikant Grünberg mit 11,714 Stimmen gewählt. Von den Gegencandidaten erhielten der Nationalliberal Vogel 5924, der Conservative Schafke 5213 Stimmen.

Das Mandat war durch den Tod des national- liberalen Abgeordneten Dr. Lehr erledigt. In der

Hauptwahl im Jahre 1898 erhielt der Candidat der Nationalliberalen 5938, der Candidat der Conservativen 5406 Stimmen, während für den Sozialdemokraten 9758 Stimmen abgegeben wurden. In der Stichwahl wurde Dr. Lehr mit 11,925 Stimmen gewählt, während sich auf den sozialdemokratischen Gegencandidaten 10,681 Stim- men vereinigten.

Dänemark.

* Kopenhagen, 27. Jan. Ein vom 10. ds. datierter „Offener Brief“, mit welchem der König von Dänemark die Volksvertretung der zu oberst im Norden gelegenen Insel Island für den 26. Juli ds. Jz. einberuft, gibt gleichzeitig bekannt, daß dem Wunsche der Insel nach Ernennung eines besonderen, auf der Insel ge- borenen und der Volkssprache mächtigen Ministers für Island entgegengekommen werden soll. Der König stellt es der am 26. Juli zusammenzutretenden Volksversammlung anheim, selbst darüber zu ent- scheiden, ob dieser Minister in Kopenhagen oder in Reykjavik seinen Aufenthalt zu nehmen haben werde, da die Meinungen hierüber bei der Be- völkerung Islands geteilt sind. Durch die bevor- stehende Verfassungsänderung wird die Insel voll- ständig autonom werden.

Rußland.

* Der Zar empfing am Montag in der Uniform seines preussischen Alexander-Garde- regiments den deutschen Militärattache v. Viththolz, der ihm ein Bild Kaiser Wilhelms in der Uniform seines russischen Dragoner-Regiments Marwa überreichte. Am 1. Uhr Mittags fand im Winter- palais ein Frühstück statt, bei dem der Zar in der Uniform seines preussischen Husaren-Regiments auf das Wohl des Kaisers Wilhelm trank. Auf einem Festmahl des deutschen Colonie in Petersburg wies der deutsche Botschafter auf die engen Bande hin, die den bewährten Traditionen entsprechend, die beiden Herrscher mit einander verbinden; das vergangene Jahr sei reich an Be- weisen dafür gewesen. Der Botschafter feierte den Kaiser Nikolaus als Friedensfürsten und führte aus, der Wunsch in Danzig habe auf's Neue bewiesen, daß die beiden Herrscher gemein- sam als die vornehmste Aufgabe ihres hohen Be- rufes sich die Erhaltung des Friedens und der Ordnung gesetzt haben, von welcher Seite auch die Gefahren kommen mögen.

Türkei.

* Constantinopel, 27. Jan. Zur Sicherung der Ruhe in Albanien sucht die türkische Re- gierung u. a. auf die völlige Abschaffung der Blutrache unter den dortigen Stämmen hinzu- wirken. Der Wali von Stutari, General Schafir Pascha, berief vor kurzem sämtliche Albaner- Führer zu sich und richtete an sie eine Ansprache, in der er sagte: Man sieht auf den ersten Blick, daß ihr Soldaten wart, die Er. Majestät dem Sultan gehorcht haben. Ihr müßt nun eure militärische Jugend auch noch weiter entwickeln und müßt auf die Blutrache verzichten. Der Sultan verlangt, daß ihr in Wohlstand und Ruhe lebt und nur euren Geschäften obliegt. Indem ihr euch dem Wunsche des Sultans fügt, vollzieht ihr einen Akt der Treue und Unterthänigkeit. Das Mittel hierzu ist, daß ihr nicht müßig bleibt, dem Handel und Ackerbau euch widmet und nicht mehr die „Bessa“ ausübt. Auf diese Weise werden Fortschritt und Reichtum im Lande zu- nehmen. Wir sind Soldaten, wir fürchten den Tod nicht, aber wir dürfen unser Blut nur um des Vaterlandes willen vergießen. Die Albaner- Führer erklärten dem Wali das Versprechen, daß die Blutrache, die theilweise schon nachgelassen hat, binnen kurzem ganz verschwinden werde.

Zum Kriege in Südafrika.

Die Buren über die Lage.

Dem „Petit Bleu“ zufolge erhielt die „Vereinigung für die Unabhängigkeit der Burenstaaten“ briefliche Nachrichten aus Südafrika, wonach die Buren in der Zeit vom 15. Oktober bis Dezember 18 Proviant- wagen, 17 Kanonen und einen Eisenbahnzug mit 700,000 Pfund Sterling in Gold erbeuteten. Mithinere Berichte übergeben diese Burenzüge mit Stillschweigen.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

Berlin, 29. Jan.

Im Abgeordnetenhause gab heute bei der Beratung des Etats der Landwirtschaftsverwaltung der Landwirtschaftsminister v. Pöbbecke in Beant- wortung der Ausführungen mehrerer Redner, u. a. des Centrumsabg. Pleß, eine Reihe Erklärungen ab, aus denen hervorgeht, daß das Auerrecht voraus- sichtlich eine provisorische Regelung erfahren wird und daß Maßnahmen gegen die Verunreinigung der Gewässer in dem in Vorbereitung befindlichen Wasserrechts- entwurf Aufnahme finden werden. Bezüglich der Reu- toth sprach sich auch v. Pöbbecke, wie unlängst der Staatssekretär von Pöbbecke im Reichstage, mit Entschiedenheit gegen jeden Versuch einer Beschränkung der Freizügigkeit aus. Gegenüber den Klagen der Land- wirtschaft über allzu niedrige Fleischpreise, gab er das Bestreben zu erkennen, den inländischen Markt zunächst für die inländische Produktion zu sichern, mit dem dringlichen Hinweis, die Bevölkerung habe doch keinen Anspruch darauf, daß die Landwirtschaft ihr das Fleisch unter dem Selbstkostenpreise in die Waagschale liefern.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 29. Jan.

Im Reichstage war heute der erste Schwerin- tag in der diesjährigen Session. Neben dem Antrage Wassermann auf Errichtung kaufmännischer Schieds- gerichte für Reichsvereinigungen aus dem kauf- männischen Dienstvertrage und dem Antrage Ricker und Groeber betr. Sicherung des Wahlheimnisses stand an letzter Stelle die erste Beratung des Toleranzantrages des Centrums auf der Tagesordnung.

Der Antrag Wassermann fand seine Erledigung durch die Erklärung des Direktors des Reichsamtes des Innern, daß im Reichsamt des Innern schon seit längerer Zeit Verhandlungen im Gange sind, auf Grund deren zu erwarten ist, daß in naher Zeit ein fertiger Entwurf betr. die Errichtung kaufmännischer Schiedsgerichte im Reichstage zur Vorlage gelangen wird. Entgegen den Wünschen des Direktors im Reichsamte des Innern, der Reichstag möge unter diesen Umständen von der Einsetzung einer Kommission ganz absehen, wurde der Antrag Wassermann durch einstimmigen Beschluß des Hauses einer besonderen Kommission überwiesen.

Die hierauf folgende Beratung der Anträge Ricker und Groeber auf Abänderung des Wahlgesetzes für den Deutschen Reichstag vom Mai 1869 behufs Sicherung des Wahlheimnisses brachte eingehende Darlegungen von Rednern aller Parteien mit Aus- nahme der Konservativen, welche auch heute noch bei ihrer früheren ablehnenden Stellung gegenüber dem Antrage verharren. Wegen der politischen und mora- lischen Mängel, insbesondere der groben Wahlbeein- flussungen, zu denen das gegenwärtige Wahlgesetz die Handhabe bietet, wurden theilweise ziemlich scharfe Angriffe gegen den Bundesrat gerichtet, der durch sich das Fortbestehen des gegenwärtigen Zustandes geradezu zum Mitschuldigen an den Verletzungen des Wahlheimnisses machte.

Bezeichnend war, daß, wie bei der unmittelbar vorhergegangenen Beratung des Antrages Wassermann, kein Herr vom Bundesratssitze das Wort zur vor- liegenden Frage ergrieff. Der Bundesrat also betref- fend der gegen ihn gerichteten schweren Angriffe sich in Schweigen hüllte. Die Anträge wurden schließlich nach Ablehnung eines konservativen Antrages auf Kommissions- verweisung in erster und unmittelbar darauf folgender zweiter Beratung gegen die Stimmen der Konservativen angenommen.

Gegen 4 Uhr trat das Haus in die zweite Be- ratung des Toleranzantrages des Centrums ein. Der § 1 des Antrages fand nach seiner grund- sätzlichen Seite einstimmige Zustimmung aller Parteien des Hauses, nur die Nationalliberalen erklärten, den Paragraphen nur dann annehmen zu können, wenn ein von ihnen beantragter Zusatz zur Annahme gelange. Wonach der Erlaß von Gesetzen zur Ausführung des in § 1 ausgesprochenen Grundgesetzes der Freiheit des religiösen Bekenntnisses bis zum Erlaß eines Reichs- gesetzes über das Vereins- und Versammlungsrecht Sache der Einzelstaaten ist.

Von ganz besonderer Wichtigkeit waren die Er- klärungen, welche Staatssekretär Graf v. Pöbbecke im Namen des Reichstages und die beiden Bundes- bevollmächtigten von Mecklenburg und Braunschweig abgaben. Dieselben enthalten nicht nur das grund- sätzliche Zugeständnis der Berechtigung der Reichskommissionen über die in den einzelnen Bundesstaaten vielfach noch herrschende trübe Toleranz gegenüber den Katholiken, sondern, was weit wichtiger ist, die ent- schiedene Zusage, daß der Anlaß zu diesen Beschwerden in möglicher Weise beseitigt und den Katholiken volle Gleichberechtigung mit den protestantischen Mitbürgern zu Theil werden soll. Wenn der Toleranzantrag des Centrums auch keine weitere Folge gezeitigt hätte als diese Erklärungen, so würde schon dadurch allein allen Gegnern des Antrages gegen- über eine Berechtigung aufs glänzendste bewiesen und von den Antragstellern ein weitgehender Erfolg erzielt worden sein.

Die Reichsregierung stellt sich zwar theoretisch auch heute noch auf den bei der ersten Beratung des An- trages von ihr vertretenen Standpunkt, daß die Ange- legenheit nicht zur Kompetenz des Reiches gehöre; thatsächlich aber erkennt sie unumwunden an, daß eine einheitliche gleichmäßige Ordnung der Rechte der Konfessionen ein dringendes Bedürfnis sei. Diese Auffassung findet ihren praktischen Ausdruck in dem fundamente Entschlusse der Reichsregierung, auf dem Wege bundesfreundlicher Verhandlungen alle auf diesem Gebiete bestehenden Ungleichheiten zu beseitigen.

Ein weitgehendes Entgegenkommen hat nach der Mittheilung v. Pöbbeckes der Reichstagskanzler bei diesen seinen Bemühungen bei der medienburgischen Regierung gefunden. Dieselbe hat sich, wie der mecklen- burgische Bundesbevollmächtigte Langfeld unter wieder- holtten Besatzungsbedingungen des Hauses mittheilte, nicht nur redliche Mühe gegeben, die bei der ersten Beratung des Antrages seitens der Centrumsredner beklagten Mängel zu beseitigen und allen berech- tigten Wünschen der mecklenburgischen Katholiken Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sondern sie hat auch bereits einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, welcher den Katholiken volle konfessionelle Gleichberechtigung mit den Protestanten gewährleisten soll.

Eine ähnliche Erklärung gab auch der braun- schweigische Bundesbevollmächtigte v. Gramm-Burg- dorf ab, und nur der den Verhandlungen ebenfalls be- theiligte Vertreter des Königreichs Sachsen, wo- selbst bekanntlich die Toleranz auch noch sehr im Argen liegt, hüllte sich in verächtliches Schweigen.

Wie dem auch sei, jedenfalls hat das Centrum alle Ursache, mit dem bisherigen Erfolge seines Toleranzantrages zufrieden zu sein, und der Abg. Dr. Bache nahm deshalb auch keinen Anstand, mit herzlichsten warmen Worten sowohl der Reichsregierung als auch den Regierungen von Mecklenburg und Braunschweig die Anerkennung seiner Parteifreunde

und den Dank aller deutschen Katholiken auszusprechen unter gleichzeitigem Ausdruck der Hoffnung, daß auch Sachsen in möglicher Nähe dem ihm von Mecklen- burg und Braunschweig gegebenen Beispiele folgen werde. Unter dem ersichtlich tiefen Eindruck, den die vom Geiste echter Toleranz getragenen Worte des Abg. Dr. Bache bei allen Mitgliedern des Hauses hinter- lassen hatten, erfolgte die Vertagung der Weiter- beratung des Toleranzantrages.

Parlamentarisches.

* Berlin, 29. Jan. Dem Vorwärts zufolge soll das Reichsministerium eine neue Flottenvorlage für die nächsten Jahre vorbereiten. Die Vorlage bezweckt erstens die Verneuerung der Auslandsflotte, welche im Flottengesetz von 1900 durch den Reichstag verweigert wurde, und zweitens eine Ergänzung des Flottengesetzes in der Frage der Jubiläumshaltung der Schiffe. Zum Beweise seiner Behauptungen veröffentlicht der Vorwärts einen unter dem 6. Jan. 1902 seitens des Reichs- ministeriums ergangenen bezüglichen Erlaß.

Der Staatssekretär des Reichsministeriums von Tierpich hat in der heutigen Sitzung der Budget- kommission den heute Morgen vom Vorwärts ver- öffentlichten Erlaß betr. Vergrößerung der Flotte als authentisch bezeichnet. Derselbe sei durch Ver- trauensbruch in den Besitz des Vorwärts gelangt. Im übrigen enthalte der Erlaß nur das, was er, (der Staatssekretär) bei der Beratung der letzten Flotten- vorlage in Bezug auf die spätere Ausgestaltung des Flottengesetzes angeordnet habe.

* In dem Toleranzantrag des Centrums brachten die Sozialdemokraten im Reichstage einen Abänderungsantrag ein, wonach die Religionsunter- weisung in allen Schulen des Deutschen Reiches als Unterrichtsgegenstand ausnahmslos in Fortfall kommen soll.

Eine Berliner Zuschrift der offiziellen Süddeutschen Reichs-Korrespondenz erklärt, daß nicht nur die Mehrheit der verbundenen Regierungen, sondern auch die preußi- schen Stimmen im Bundesrat gegen einen etwaigen Reichstagsbeschluß auf Erhöhung der vorgeschlagenen Minimalabgabe für Getreide oder eine weitere Bindung der Schatz für andere landwirtschaftliche Erzeugnisse mit „Nein“ stimmen würden.

* Wie dem Pfälzischen Courier aus Reichstags- kreisen mitgeteilt wird, hat Freiherr von Heyl seinen Austritt aus der Zolltarifkommission angemeldet. Zu diesem Schritt soll den Abgeordneten die Wahr- nehmung bestimmt haben, daß er bei seinen Ver- tretungen, erhöhten Schutz für die Landwirtschaft zu erlangen, nicht in der wünschenswerten Weise durch die nationalliberale Reichstagsfraktion unterstützt werde. Als Nachfolger in der Kommission ist der Abgeordnete Sieg bestimmt worden.

Rheinland und Westfalen.

Neuß, 30. Jan.

Die Gloden der St. Marienkirche sind im Laufe des gestrigen Nachmittags auf hiesigen Bahn- hof eingetroffen. Die fünf Gloden werden im Güter- bahnhof heute Nachmittag auf 4 beständige Wagen geladen und dann auf diesen durch die Straßen der Marienbahn zur Bestimmung rund gefahren und zwar vom Bahnhof aus über den Weidenbergerweg, Josef- Driesch, Krefelder-, Kapitel-, Wiltger- Schul-, Driesch-, Erft- und Krefelderstraße zur Marienkirche, wo das Gloden in den ersten Tagen seinen Platz im Glodenstuhl erhalten wird. Die Rundfahrt wird voraussichtlich zwischen 2 und 4 Uhr heute Nachmittag vor sich geben. Ein Probelaufen wird schon in den ersten Wochen stattfinden.

Die Mitglieder der Sozialabtheilung Neuß des landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen hatten sich zur gestrigen Versamm- lung im Saale der Restauration Vincenz Müller sehr zahlreich eingefunden. Zum 1. Punkt der Tages- ordnung, Rechnungsablage, theilt der Sozialabtheilungs- direktor Herr Th. Melchers mit, daß die Sozialab- theilung im vorigen Jahre auf der Sparkasse 3208 Mk. angelegt hatte, wovon aber 1700 Mk. für den Schup- pen auf der Fohlenweide gebraucht worden seien, so daß der Baarbestand auf 1547 Mk. gesunken sei. Der Schuppen habe aber einen Werth von 2800 Mk. und könne auch nach Abbruch noch verwertet werden. Die Fohlenweide schließe in diesem Jahre infolge der Futter- talamität mit einem Minus von 97 Mk. ab.

Der Vorstand, die Herren Melchers, Hoffmann, Finger, Geyr, Gilden, Hoffstadt, Jöhnen, v. d. Leyen, Herrm. Müller, M. Müller, Corn. Meinard, Wilh. Meinard, H. G. Weidenfeld, Jan-Deleth wurden auf Vorschlag des Herrn Th. Melchers einstimmig wiedergewählt. Für die Herren Broich und Steins mußte eine Ersatzwahl statt- finden. An ihrer Stelle wurden die Herren Junkers und Joh. Kallen durch Zufall nengewählt. In das Schiedsgericht wurden die Herren Geyr, Meinard und Melchers wiedergewählt.

Herr Landrath Freiherr von der Leyen brachte die Pferdemusterung zur Sprache. Er habe gebeten, die Musterung zwischen dem 1. und 14. März vornehmen zu lassen, da sie in dieser Zeit den Landwirthen am geeignetsten kommen.

Der Musterungskommission habe die Zeit vom 1. bis 7. Juli in Aussicht genommen und wenn diese Zeit nicht passe, Ende Juli und Anfang August in Vorschlag gebracht. Die Versammlung war der An- sicht, daß der Termin zu Anfang Juli doch der ge- eigneter sei, wenn es im März nach dem Vorschlag des Herrn Landrathes nicht möglich sei. Anfang Juli sei die Heuernte beendet und habe die Ernte der Ackerfrüchte noch nicht begonnen. Wie der Herr Landrath durch Umfrage in der Versammlung feststellte, ist eine Verneuerung der Polizeiverordnungen vom 26.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute Morgen gegen 7 Uhr unsere liebe Tochter, Schwester, Nichte und Cousine, das wohlachtbare Fräulein

Maria Bürvenich

nach langem, schmerzlichem und mit christlicher Geduld ertragenem Leiden zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Sie starb, wohl vorbereitet durch den wiederholten Empfang der heiligen Sakramente und ergeben in Gottes heiligen Willen, im Alter von 24 Jahren.

Um ein andächtiges Gebet für die Seelenruhe der Verstorbenen bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Neuss, Stuttgart, Bremen, Urdingen,
den 29. Januar 1902.

Die Beerdigung findet statt Freitag den 31. Januar, Nachmittags 3 1/2 Uhr vom Sterbehause Niederstr. 57, aus. Die feierlichen Exequien werden Samstag den 1. Februar, Morgens 9 Uhr, in der Münsterkirche gehalten.



Todes-Anzeige.

Gestern Vormittag 11 1/4 Uhr verschied in Folge eines Unglücks, im 55. Lebensjahre, unser lieber Gatte, Vater, Bruder, Schwager, Schwieger- und Grossvater, Herr

Valentin Spiralski.

Um ein andächtiges Gebet für den theueren Verstorbenen bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Neuss, den 28. Jan. 1902.

Die Beerdigung findet heute, Donnerstag-Nachmittag 4 Uhr vom Trauerhause, Kapitelstr. 7, aus statt, die Exequien an demselben Tage, Morgens 9 Uhr.

Dankfagung.

Für die überaus vielen und herzlichen Zeichen der Theilnahme, welche uns bei Gelegenheit des Ablebens unseres guten Bruders und Schwagers

Willy. Rosellen

entgegengebracht wurden, sprechen wir hierdurch unseren aufrichtigen Dank aus.

Familie Rosellen.

Holz-Verkauf zu Süßrath.

Am Freitag den 7. Februar, Vormittags 10 Uhr, beim Wirtgen Rauh:

15 Acker Schlagholz im Dyck

Broich,

6 Pappeln daselbst.

Schloß Dyck, den 28. Jan. 1902.

Häufigstes Rentamt.

Haus mit Amdan, im Mittelpunkte der Stadt, zu kaufen gesucht. Offerten unter A. 100 besorgt die Expedition.

Ladenlokal

in Verkehrspunkt von Neuss per sofort oder später auf längere Jahre zu mieten gesucht.

Offerten unter D. 70 an die Expedition.

3 Parterrezimmer für Bureau sofort zu mieten gesucht. Offerten unter A. D. Nr. 22 an die Expedition dieser Zeitung.

Zwei Wohnungen, jede mit 4 Räumen, Keller und Speicher, am Markt zu vermieten. Näheres Markt 38.

Möbliertes Zimmer mit Frühstück in der Nähe der Post zu vermieten. Wo, sagt die Expedition.

Arbeitssohle zu verkaufen. Solheim Nr. 147.

Volontär gesucht.

Bei der hiesigen städtischen Verwaltung findet ein junger Mann mit guter Schulbildung als Volontär Beschäftigung.

Neuss, den 25. Januar 1902.

Der Bürgermeister:

Zilman.

Gärtnerlehrling.

Suche für meine Kunst- und Landschaftsgärtnerei einen Lehrling ordentlicher Eltern. Derselben ist Gelegenheit geboten, sich in der feineren Blumenbinderei gründlich auszubilden.

Heinrich Sillebrecht,

Grefelderstraße 34, nahe der Bahn.

Ein Ackerknecht gesucht.

Wo, sagt die Exped.

Zwei Jungen von 17 bis 20 Jahren und noch zwei tüchtige Mädchen für Küche und Haushaltung erhalten Stellen durch

Frau Hubert Gues,

Neuss, Grefelderstraße Nr. 40.

Braves properes Mädchen

zu Lichtmeh oder 15. Februar gesucht. Drususstr. 22, 1. Et.

Ein braves

Dienstmädchen

sofort gesucht.

Willy. Kirchbaum, Markt 17.



Habe Montag den 3. Februar eine große Auswahl

Arbeits-Ochsen sowie Arbeits-Rühe

zum Verkaufe stehen.

Georg Pott,

Straherhof bei Burscheid.



Samstag den 1. Februar erhalte wieder 20 Stück prima Württemberger und Simmenthaler

Arbeits-Ochsen

zum Verkauf.

Thav. Mayer, Neuss.

Fehlerfreies treues Pferd, nicht unter sechs Jahre alt, vom Landwirth zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe und Beschreibung erbittet bald

F. Willig, Grefenbroich,

Colonialwaren-Handlung.

Zwei mittelschwere Ader- und Karrenpferde stehen preiswerth zu verkaufen. Die Expedition sagt wo.

Pferd mit Geschirr und Geschäffswagen unter günstigen Zahlungsbedingungen billig zu verkaufen. Gef. Offerten unter D. an die Exp.

Baar-Geld-Gewinne Mark 355 000: 60 000, 50 000, 40 000 u. s. w. der Marlenburger Loose a M. 3,25. Porto und Liste 30 Pfg. mehr. Nur noch wenige Loose bei G. W. Korten, Neuss, Niederstrasse 62.

Für Bäcker und Conditoren!

Halte mich im Aufbauen von Königswinterer Backöfen bestens empfohlen.

Reparaturen schnell und billigst.

Rheydt, Jos. Donné, Rheydt, Grünstr. 5, Grünstr. 5, Backofenbauer.

Dickebohnen,

best belesene holländische,

angekommen.

Sack- und anbruchsweise billigst.

Gustav Jürgens, Düsseldorf, Burgplatz 18, Friedrichstr. 107.

Kloster Bethlehem,

Haushaltungs-Pensionat,

Bergheim a. d. Erft,

unter Leitung der karmherz. Schwestern vom Orden der hl. Elisabeth aus dem Mutterhause zu Essen.

Das Kloster ist von Wäldern umgeben, angenehme Lage, gesunde Luft; die Einrichtung allen Forderungen der Neuzeit entsprechend, (Gas- und Wasserleitung, Badeeinrichtungen, Telefon) u. s. w.

Junge Mädchen von 15-20 Jahren finden liebevolle Aufnahme zur gründl. Erlernung der bürgerl. und feineren Küche, Handarbeit, Buchführung u. s. w. — Näheres besagt der Prospekt.

Sommersemester beginnt am 8. April.

Anmeldungen wolle man an die Oberin richten.

Erfolgsbedürftige Damen finden ebenfalls freundliche Aufnahme.

C. Schaumburg, Architekt.

Pläne, Bauleitung, Taxen etc.

Uebernahme

vollständiger Neu- und Umbauten.

Für Innehaltung des Kostenanschlages übernehme ich volle Garantie.

Telefon Nr. 280.

Der Bonifatius-Sammelverein

bittet zum Besten seiner

50,000 armen Kinder

um Metallabfälle von Zinn, Zink, Blei, Kupfer, Cigarrenspitzen, Cigarrenbänder, Briefmarken, gut erhaltene Spitzkörbe.

Gegen reichen Gotteslohn abzugeben Breitestraße 50.

Bei Drüsen, Scrofeln, englischer Krankheit, Hautausschlag, Gicht, Rheumatismus, Hals- und Lungen-Krankheiten, alten Husten, zur Stärkung und Kräftigung blutarmen, schwächlicher Kinder empfehle jetzt wieder eine Kur mit meinem beliebten, viel gebräuchtem

Lahusen's Jod-Eisen-Leberthran.

Der beste und wirksamste Leberthran. Wirkt blutbildend, säure-erneuernd, Appetit anregend. Hebt die körperliche Kraft in kurzer Zeit. Allen ähnlichen Präparaten und neueren Medikamenten vorzuziehen. Geschmack hochfein und milde, daher von Gross und Klein ohne Widerwillen genommen und leicht vertragen. Letzter Jahresverbrauch ca. 80,000 Flaschen, bester Beweis für die Güte und Beliebtheit. Viele Atteste und Dankesschreiben darüber. Preis 2 u. 4 Mk., letztere Grösse für längeren Gebrauch profitlicher. Vor minderwerthigen Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt, daher achte man beim Einkauf auf die Firma des Fabrikanten Apotheker Lahusen in Bremen. Zu haben in Neuss: Einhorn-, Löwen- und Adler-Apotheke, in Heerd: Stern-Apotheke, in Bedburg: Adler-Apotheke.

Das Volksbureau

des Volksvereins für das kath. Deutschland befindet sich in

Neuss, Markt 15,

und ist geöffnet:

an Wochentagen

Vormittags von 1/2 9-12 Uhr,

Nachmittags von 1/2 3-6 Uhr.

Sonntags

von 9-12 Uhr.

Das Bureau ertheilt Auskünfte an Jedem, ohne Unterschied des religiösen und politischen Bekenntnisses.

Verfälschte Sophas billig zu verkaufen. Niederstr. 42.

Schöne Speisekartoffeln

zu verkaufen.

Joh. Esser, Niederstraße 44.

Neuer und gebrauchter Kleider, Schrank, Glaschrank, Komode, Bettstelle mit und ohne Matratze, Waschkomode spottbillig zu verkaufen. Rheinwallstraße 19.

Ohne Gleichen

sind die vorzüglichsten und besten Wirkungen für die Hautpflege und gegen alle Hautunreinigkeiten und Ausschläge der althergebrachten

Carboltheerschwefel-Seife.

Marke: Dreieck mit Erdkrone und Kreuz von Bergmann und Cie., Berlin N.-W., und Frankfurt am Main. Vorräthig: 50 Pfennig per Stück, nur bei

Jacob Breuer, Krämerstr. 7.

Hundertjähriges Jubiläum

der

Marian. Junggesellen-Sodalität zu Neuss.

Sonntag den 2. Februar 1902,

Abends 1/2 8 Uhr:

Grosse Festversammlung

im Saale des Hôtel Pelzer,

unter freundlicher Mitwirkung der Mahr'schen Kapelle.

Alle Freunde der Sodalität

werden hiermit zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen.

Damen haben keinen Zutritt.

Rosenmontags-Zug Krefeld 1902

am 10. Februar.

Zug-Zdee:

Communalen Heberflus.

Communale Bedürfnisse.

58 Zugnummern.

13 Prachtwagen. 12 Musikcorps.

Die Aufsicht der Wagen und Aufstellung der Gruppen erfolgt auf dem

Blumenplatz.

Von 10 Uhr ab:

Monstre-Concert

der 12 Musikkapellen.

Punkt 1 Uhr setzt sich der Zug in Bewegung. Der Zugweg wird später bekannt gegeben.

Das Carnevalszug-Comité. Die Grosse Carnevals-Gesellschaft.

Sie sind entzückt

von der thatsächlich unvergleichlichen Wirkung, dem zarten, sammetweichen, reinen, blendendweissen Teint und Gesichtsfarbe, welche die Anwendung der Original-Lillienmilch-Seife, Stern des Südens, Marke: Dreieck mit Erdkrone und Kreuz, von Bergmann & Co., Berlin, v. Frankfurt a. M. verursacht. Preis per Stück 50 Pfg. bei Jakob Breuer.

Trink Leberthran!

Reinen Dampf-Leberthran,

per Flasche 50 Pfg.

Apotheker Kilbinger's

aromatisch wohlgeschmeckenden

Leberthran,

per Flasche 60 Pfg.,

empfehlen

Mohren Drogerie,

Chemisches Laboratorium,

Apotheker Kilbinger,

Büchel 22. Telefon 249.



Empfehlen für Donnerstag und Freitag, früh eintreffend:

Alteinfinken holländischer Schellfisch, frischer Backfisch, gewässerten, dicken Lachs und Tittlinge, geräucherter, marinierte und gefüllte Fischsorten in bekannter Güte.

Französischen Kopfsalat sowie

Butterpfaffen billig.

Geschwister Kraus,

Niederstraße 24.

Empfehle tägl. frischen frz. Kopfsalat, Blumentohl, Bräuseler und Almeria-Träuben, frische Murcia-, Blut- und Valencia-Äpfel, feine, Citronen, alle Sorten Conserven und Früchte in Büchsen und Gläsern billig.

Joh. Merrens, Zollstraße.

Kathol. Arbeiter-Verein.

Seute Abend 1/2 9 Uhr:

Unterrichtscursus.

M.-G.-V. Cäcilia, Neuss.

Sonntag den 2. Febr. (Lichtmeh),

Abends 8 Uhr, im Hotel Rheinfeld.

Sof:

Grosse

Gala-Damensitzung.

Nichtmitglieder haben Zutritt gegen Mark 1.— Entree. Karten sind im Vorverkauf für Mark 0,75 zu haben im Vereinslokal, Hotel zur Post, Hotel Elmes und bei den Mitgliedern. Damen frei.

Der Vorstand.

Düsseldorfer

Stadttheater.

Direction: Heinrich Gottlinger.

Donnerstag den 30. Januar 1902.

Ultimo.

Luftspiel von G. von Moser.

Freitag den 31. Januar 1902.

Der

Widerpenstigen Zähmung.

Oper von Goeke.

Samstag den 1. Februar 1902.

Jägerblut.

Volksstück von Raupenegger.

Wasche nur mit

Dalli-Seife

Unersetzlich für Wasche u. Hausputz.

Ein glühiger, sehr gut erhaltener

Omnibus

ist umfänglich halber billig zu verkaufen.

Näheres in der Expedition.

Sonntag im Hotel Redenig einen Regenschirm verwechselt.

Um Umtausch im Hotel wird gebeten.